



Wilhelmsburg und die Sturmflut vom 16./17. Februar 1962

Im Februar 2012 ist sie genau 50 Jahre her: die Hamburger Sturmflut von 1962. Der damals am stärksten betroffenen Stadtteil Wilhelmsburg erinnert sich. Vom 24. Januar bis 28. Februar 2012 finden eine Vielzahl von Veranstaltungen statt: Schülerworkshops, Großbild-Ausstellungen im öffentlichen Raum, Filmabende, literarische Hafenfahrten, kirchliche Andachten und Gesprächsveranstaltungen, Lesungen, historische Deichrundfahrten.

Die Veranstaltungen richten sich nicht nur an diejenigen, die selbst Zeugen und Betroffene dieser Katastrophe waren, sondern ausdrücklich an alle Menschen, die heute in Wilhelmsburg leben. Wir laden alle Interessierten zu einem Besuch auf der Elbinsel ein: um sich zu informieren und mit uns zu gedenken.

Die Webseite „www.sturmflut.hamburg.de“ der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt bietet aus Anlass des 50. Jahrestages der Sturmflutkatastrophe einen interaktiven Bild- und Text- und Tonfundus an.

Ziel ist es – in Zeiten des Klimawandels – auch bei den nachfolgenden Generationen

das Bewusstsein wach zu halten, dass solch eine Katastrophe nicht (nur) Geschichte ist.

Die Veranstaltungsreihe ist eine Kooperation der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen mit dem Museum Elbinsel Wilhelmsburg, den örtlichen Kirchengemeinden, der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU), der SAGA-GWG, dem Deichverband Wilhelmsburg, den Ohrlotsen im Stadtteilzentrum MOTTE Altona, der Bücherhalle Wilhelmsburg, der Stadtteilschule Wilhelmsburg und dem Gymnasium Kirchdorf-Wilhelmsburg.

Veranstaltungen:

Ab Ende Januar 2012

Ausstellung im Stadtraum:
An insgesamt 14 Standorten in Wilhelmsburg zeigen Großfotos, wie es im Februar 1962 an diesen Orten ausgesehen hat.

Dienstag, 24.1., mittags

„Von hier kam das Wasser!“ – Aufhängen des Großfotos vom Deichbruch am Spreehafendeich, Harburger Chaussee/Einmün-

dung Georg-Wilhelm-Straße, mit Schülerinnen und Schülern der Stadtteilschule Wilhelmsburg und des Gymnasiums Kirchdorf-Wilhelmsburg

26.1.2012 – 28.2.2012

„Als die Deiche brachen...“ – Ausstellung mit Zeitzeugen-Fotos in der Bücherhalle Wilhelmsburg, Vogelhüttendeich 45, Mo, Do, Fr 11-13 & 14-18 Uhr, Di 14-17 Uhr, Sa 10-13 Uhr.

Für Gruppen und Schulklassen auch außerhalb der Öffnungszeiten nach Vereinbarung

Donnerstag, 2.2., 18.00 – 19.30 Uhr

„Wie war das damals eigentlich?“ – Wilhelmsburger Zeitzeugen erinnern sich. Ein Abend mit Gesprächen und vielen Bildern. Eintritt frei!
Bücherhalle Wilhelmsburg, Vogelhüttendeich 45

Donnerstag, 9.2., 19 Uhr

Ausstellung „Deichpark“, IBA
Eröffnung in der HONIGFABRIK, Industriestraße 125-131
Laufzeit bis 26. Februar 2012

Veranstaltungen zum Flutgedenken



Sonnabend, 11.2., ab 11 Uhr

„Land unter“ im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel – Schaufensterausstellung in dortigen Ladenfenstern, mit Texten auch in Englisch und Türkisch.

Eröffnungsveranstaltung in der Buchhandlung Lüdemann, Fährstraße 26

Sonntag, 12.2., 16 Uhr

„Aufstehen! Hochwasser! Lebensgefahr!“ – Barkassenfahrt zu den Deichbrüchen mit Lesung.

Musikalische Begleitung: Ulrich Kodjo Wendt, diatonisches Akkordeon

Start ab Anleger Vorsetzen (Höhe Feuerschiff),

Karten zu 19 € über die Buchhandlung Seitenweise, Tel. 20 12 03,

Infos unter www.stromableser.com



Kreuzkirche, Kirchdorf

Mittwoch 15.2.,

19.00–20.30 Uhr

„ ... dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die die Erde verderbe...“ (1. Mose 9,11) – Sind Katastrophen „Gottes Wille“? Glaube angesichts des Unglücks.

Gesprächsandacht

mit P. Schmidt und Pn. Decke

Ev.-luth. Kreuzkirche,

Kirchdorfer Str. 168

Mittwoch, 15.2. 19.30 Uhr

Lesung und Buchvorstellung:

Hans Garbaden, Im Strom. Eine Geschichte aus Wilhelmsburg. Eintritt frei.

Café Pause der HONIGFABRIK, Industriestr. 125–131

Donnerstag, 16.2. bis Sonntag, 19.2.

„Stürmische Tage“, Projektionen und Klangkunst zu den Sturmnächten von 1962, Soulkitchenhalle, Industriestraße

Donnerstag, 16.2., 16.30 Uhr

Ökumenisches Gedenken der Flutopfer

Kath. St. Maximilian Kolbe-Kirche, Krieterstraße 9



Blick von der Kirchdorfer Straße Richtung Siedenfelder Weg

Donnerstag, 16.2., 18 Uhr

Gedenkfeier zur Sturmflut 1962 am Deichdenkmal,

Kirchdorfer Straße, Ecke Siedenfelder Weg

Donnerstag, 16.2. ab 19.45 Uhr

Ausstellungseröffnung und Enthüllung einer Gedenktafel.

Georgswerder Schule, Rahmwerder St. 3

Freitag, 17.2., ab 16 Uhr

Lesung und Preisverleihung:

Schreibwettbewerb Sturmflut.

Moderation:

Poetry-Slamer Michel Abdollahi.

Kulturzentrum HONIGFABRIK, Industriestraße 125–131





Veranstaltungen zum Flutgedenken

Sonnabend, 18.2., ab 11 Uhr

Sturmflut 1962; Ausstellungseröffnung
Museum Elbinsel Wilhelmsburg,
Kirchdorfer Straße 163

Sonnabend, 18.2., 15 Uhr

Lesung mit Claus-Peter Rathjen
Museum Elbinsel Wilhelmsburg,
Kirchdorfer Straße 163

Sonnabend, 18.2., 15.00 – 16.30 Uhr

„Wenn wir diese Nacht bloß überleben!“ –
Wilhelmsburger Zeitzeugen erinnern sich.
Paul-Gerhardt-Kirche, Georg-Wilhelm-
Straße 121
Ansprechpartner: Diakon Elmar Förster

Sonntag, 19.2., 11 Uhr

„Wer nich will diken, de mot wiken!“ –
Deich-Rundfahrt Wilhelmsburg mit dem
Bus. Voranmeldung über Museum Elbinsel
Wilhelmsburg, Tel.: 040 – 31182928

Sonntag, 19.2., 15 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst
in der Emmauskirche, Mannesallee,
mit Bischöfin Kirsten Fehrs und
Erzbischof Dr. Werner Thissen,
Bürgermeister Olaf Scholz (angefragt)

Sonntag, 26.2., 16 Uhr

Flut 1962 – Erinnern. Gedenken. Erzählen.
Ein Dokumentarfilm zur Hamburger Sturm-

flut von Frauke Paech

St. Raphael Kirche, Wehrmannstraße 9

Die Veranstaltungsreihe wird gefördert von
der BSU (Behörde für Stadtentwicklung und
Umwelt), der SAGA-GWG, Deichverband
Wilhelmsburg, Kirchenkreis Hamburg-Ost,
der Kulturbehörde, dem Bezirk Hamburg-
Mitte, Beirat für Stadtteilentwicklung Wil-
helmsburg, Sanierungsbeirat Reiherstieg-
Süd und der Stiftung Maritim, Hermann
und Milena Ebel.

Margret Markert

*Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg &
Hafen HONIGFABRIK*



Ich möchte den Gemeindebrief regelmäßig zugeschickt
bekommen und bin bereit 10 € pro Jahr für Portokos-
ten zu spenden.

Name:

Adresse:

.....

Bitte an die Ev.-luth. Reiherstieg-Kirchengemeinde,
Rotenhäuser Damm 11, 21107 Hamburg, schicken
oder im Gemeindebüro abgeben.

BESTATTUNGEN SCHULENBURG GMBH

Tel. 736 736 32 (Tag +Nacht)

Reinstorfweg 13 / Mengestraße,
21107 Hamburg - Wilhelmsburg

www.schulenburg-bestattungen.de

Beratung im Trauerfall - Hausbesuch
Erd-, Feuer-, See- und Anonymbestattungen
Erledigung von Formalitäten
Bestattungsvorsorgeberatung
Auf Wunsch Zusendung von Preisbeispielen

Meine Erinnerungen an die große Sturmflut am 17. Februar 1962

Zeitzeugin Helga Scheffler berichtet

Ich war damals 23 Jahre alt, meine Schwester war 16, und wir wohnten seinerzeit am Schlöperstieg 3. 1962 – die Flut – das ist schon so lange her, und doch – in meiner Erinnerung erscheint es mir, als wäre alles erst kürzlich geschehen. Tagelang hatte es damals schon aus Nordwest kräftig gestürmt, der Sturm tobte orkanartig. Aber starke Stürme waren wir ja gewohnt, deshalb machten wir uns (bis auf meine Schwester) auch keine weiteren Gedanken darüber, was passieren könnte. Was sollte auch passieren?

Der Sturm hatte nicht nachgelassen, nein – war er nicht noch stärker geworden? Ich erinnere noch, dass meine kleine Schwester zu unserem Vater sagte: „Vati, wenn das unsere Deiche man halten.“ Und Vaters Antwort? „Kind – unsere Deiche sind sicher!! Da kannst du ganz beruhigt sein.“ So gingen wir zu Bett.

In der Nacht wurden wir wach, weil es kräftig an unsere Wohnungstür klopfte. Was war das? Wie spät es genau war, weiß ich nicht mehr. Ich meine, es muss so etwa 4 Uhr morgens gewesen sein. Unser Vater schlurfte zur Tür und wir konnten es hören: „Guten Morgen, Herr Bokelmann, haben Sie schon das Wasser gesehen?“ Es war Bodo, der Sohn unseres Nachbarn. „Wasser – nein – was für Wasser?“ hörten wir unseren Vater verstört fragen.

„Ja, gucken Sie mal aus dem Fenster!“

Das war das Stichwort für meine Schwester und mich. Wir stürzten ans Fenster und waren fürchterlich erschrocken: Es war dunkel – doch wir konnten es genau erkennen: Der ganze Hof stand unter Wasser. War etwa die Wettern hinter dem Haus übergelaufen?

Das konnte doch nicht sein. „Mal sehen, ob vorne auch Wasser ist!“ Noch heute schüttelte ich mit dem Kopf: Hatten wir denn wirklich geglaubt, auf der Straße würde kein Wasser stehen? Wir rannten ins Schlafzimmer unserer Eltern, starrten aus dem Fenster und konnten nicht glauben, was wir sahen: Auch auf der Straße gluckste das Wasser – ja, es war überall Wasser! Da hörten wir auch schon die Stimme unserer energischen Mutter: „Zieht euch warm an! Beeilt euch! Wir wissen nicht, was kommt!“

Wir wohnten im Hochparterre; ein Blick ins Treppenhaus, und wir konnten es sehen: Das Wasser stand bis zur Oberkante der letzten Stufe. O Gott, wenn es nun noch weiter steigen würde! Und dann tat unsere Mutter (damals 52 Jahre alt) etwas, wofür ich sie heute noch bewundere: „Wir haben noch Gas. Ich backe noch schnell einen Ku-



Peter-Beenck-Straße



Sturmflut 1962



Trettastraße

haben wir uns erstmal über Wasser halten.“ Dass sie den Nerv gehabt hatte!

Unsere Mutter hatte in der Nacht kaum geschlafen, hatte nur immer das Wasser draußen gluckern gehört und geglaubt, die Siele würden das Regenwasser nicht schlucken. Unter uns schlug immer etwas gegen die Kellerdecke – das musste der Haublock gewesen sein, der nun im randvollen Keller umherdümpelte.

Da wir ja nicht wussten, wie hoch das Wasser noch steigen würde und ob wir in unserer Wohnung würden bleiben können, war es für unsere Nachbarn aus dem 2. Stock, Herrn und Frau Beckmann, eine Selbstverständlichkeit, uns in ihre Wohnung zu bitten mitsamt Ma-

chen, wir wissen nicht, ob und wann wir wieder etwas zu essen bekommen!“ Kurzentschlossen mixte sie in Windeseile all ihre Zutaten in ihrer Backschüssel zusammen und schob ihren Kuchen schnell in den Ofen. Nach einer Weile merkten wir, dass der Gasdruck nachließ, er wurde immer schwächer und schwächer. Aber unsere Mutter hatte es geschafft! Sie hatte ihren Kuchen fertigbekommen!! „Damit kön-

nen wir uns erstmal über Wasser halten.“ So konnten wir dort doch einigermaßen ruhig schlafen.

Geheizt wurde nur abends in Beckmanns Wohnzimmer, sie hatten dort zum Glück noch einen Ofen stehen, ein Überbleibsel aus den schlechten Jahren. Jeder brachte seine Kohlen mit, die er noch in der Wohnung hatte, und so fand sich abends in Beckmanns guter Stube die ganze Hausgemeinschaft ein. Bei Kerzenschein haben wir dort oben trotz aller Angst und allem Schrecken wunderschöne Abende verbracht.

Meine Hochachtung galt den Hubschrauberfliegern. Es waren die reinsten Künstler! Wir wurden ja mit Lebensmitteln aus der Luft versorgt, und es war sehr riskant, bei dem starken Sturm so nahe an die Häuser heranzufiegen, um die Lebensmittel gezielt herunterlassen zu können. Unser Haus hatte ein Spitzdach, und ein jüngerer Mitbewohner unseres Hauses hatte sich getraut, vom Spitzboden aus auf das Dach zu klettern, oben auf den First, um die Lebensmittel entgegenzunehmen. Alles wurde gerecht verteilt, es brauchte niemand zu hungern und zu dursten. So wurden wir einige Tage durch die Hubschrauber versorgt, wir konnten das Haus ja nicht verlassen.

Das Wasser war nicht mehr gestiegen. Gott sei Dank! Allmählich begann es zu sinken. Wir konnten es sehen: So nach und nach kamen Hecken und Zäune wieder zum Vorschein – auch ein Autodach ragte eines Morgens plötzlich aus dem Wasser hervor, zunächst nur der Anflug eines Daches – kaum zu erkennen.

Mein Verlobter hatte glücklicherweise seinen Fotoapparat mit Film bei uns hängen lassen. So konnte ich täglich Aufnahmen machen, immer derselbe Ausblick, einmal vorne aus dem Fenster, einmal hin-



ten, so dass man im nachhinein gut sehen konnte, wie das Wasser allmählich wieder zurückgegangen war.

Unser Schlafzimmerfenster war die Anlegestelle für die Schlauchboote der Bundeswehr. Leute wurden bei uns „angeliefert“ (Verwandte und Bekannte) und verließen das Haus auch wieder durch unser Schlafzimmerfenster. So hatte auch ich einmal den Sprung aus dem Fenster gewagt und war mit dem Schlauchboot bis zur Reichstraße gefahren, dort in einen LKW umgestiegen und nach Harburg gefahren, um Gummistiefel zu besorgen. Sie wurden dringend benötigt! Das war montags. Am selben Tag erreichte auch mein Verlobter mit dem Schlauchboot unsere „Anlegestelle“. Auf vielen

Umwegen war es ihm endlich gelungen, zu uns durchzukommen. Er war so besorgt – und was musste er hören? „Ich war schon in Harburg!“

So nach und nach sank das Wasser immer weiter, ich meine, es hat etwa acht bis zehn Tage gedauert, bis das Wasser restlos weg war und wir das Haus trocknen Fußes wieder verlassen konnten. Ich erinnere mich,

dass wir uns am darauffolgenden Sonntag zu einem Dankgottesdienst in unserer Paul-Gerhardt-Kirche auf den Weg gemacht hatten – mit normalen Straßenschuhen.

Strom bekamen wir recht schnell wieder – Hein Gas hatte etwas länger auf sich warten lassen. Was uns auch noch Sorge bereitet hatte, war die Frage: Was passiert, wenn wir nun auch noch Frost bekommen? Was würde mit dem Mauerwerk der Häuser geschehen? Würde alles zerbersten? Aber Gott sei Dank – Frost bekamen wir nicht.

Dann ging es los, und es wurden Gebläse angeliefert, um unsere Keller wieder zu trocknen. Die Sachen, die im Keller gelagert hatten, waren leider alle verdorben – alte Schulsachen und einige Bücher, die ich heute gern noch hätte, die es aber nicht mehr gibt. Aber unsere Wohnung war doch trocken geblieben. Und wir waren nicht zu Schaden gekommen!

Bei uns gegenüber im Wohnhaus, das zum Wasserwerk gehörte, war eine Impfstelle eingerichtet worden. Dort mussten wir alle antreten zum Impfen gegen Typhus, Paratyphus und Cholera.

Ja, das sind einige meiner Erinnerungen an die Sturmflut 1962. Die Erinnerungen werden bleiben mit all den Bildern und Stimmen von damals, dem Geruch des Wassers. Bleiben wird aber auch meine Angst, dass noch einmal so etwas Schreckliches passieren könnte. Bei jedem starken Sturm fange ich an zu zittern.

Sollte wieder einmal eine so schwere Sturmflut kommen, dann wird das Wasser sicher sehr viel höher steigen als damals – das möchte ich nicht erleben!

Helga Scheffler



Paul-Gerhardt-Kirche



„Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand“ (Theodor Fontane)

Zeitzeugen berichten – aus: – Wilhelmsburg 1962, Jahrbuch der Wilhelmsburger Heimatvereine

– Hildebrand Henatsch, Zwischen Industrie und grünen Wiesen, Rissen, 1996

Deichpflichten (Hermann Keesenberg)

Wie am Deichdenkmal in der Kirchdorfer Straße eingeschrieben: „1333 begann die Eindeichung Wilhelmsburgs“ als der Besitzer der Insel Stillhorn Ritter Johan Schake mit Peter Aldach aus Ochsenwerder den ersten Vertrag in niederdeutscher Sprache schloss. Das Wohnen hinter den Inseldeichen brachte von jeher große Gefahren mit sich. Jeder Besitzer eines Grundstückes hinter dem Deich war dienstpflchtig und unsere Vorfahren legten Wert darauf, dass die Arbeiten am Deich mit Sorgfalt und besonderer Würdigung geschahen. Niemand durfte, solange er am Deich arbeitete, fluchen oder sonst lästerliche Reden führen. Mit schrecklichen Strafen bis hin zur Todesstrafe wurden nach dem Stedinger Deichrecht von 1424 die säumigen Deichhalter sowie die fahrlässige oder mutwillige Zerstörung der Deiche belegt.



Kirchdorfer Siedlung

Kirchhallig Kirchdorf (damaliger Pastor P. Barg)

Am 17. Februar gegen 2 Uhr etwa erfolgt der Dauerton der Sirene ... Die erste Reaktion: Feuer, Unfall? Versagen der Technik? Blick aus dem Fenster in die wolkenverhangene Nacht. Tatsächlich, irgendwo ein großer Feuerschein. Es schien alles geklärt. Dann ein unaufhörliches Vorbeifahren von Polizei und Feuerwehr mit Sirenen – und alle zum Finkenriek, einer Straße am Deich, hin. Zuletzt dann die Auskunft ...: Die Deiche laufen über! ... „Überlaufen“ ist ja an sich noch nicht so schlimm, aber für die unmittelbar Anliegenden schon sehr beängstigend. Darum gehört der Pastor dorthin. Gummistiefel und alter Ledermantel sind schnell angezogen und es geht in den Orkan hinein ... Es mag wohl gegen 5 Uhr gewesen sein, da brachen unvorstellbare Wassermassen durch die Siedlung über die Hauptstraße und überfluteten alles ... Der Bauernhof, wenig entfernt von uns – eine Hallig, wir selbst auf einer Hallig. So war die Kirchenhallig entstanden ... „Was Gott tut, das ist wohlgetan“. So singen wir häufig, obwohl wir oft nicht ganz ohne Bedenken sind. So schien uns der Ort sehr klug gewählt; denn schon unsere zufällig sogar geheizte Kirche war wie ein Gottesgeschenk. Tausende erfuhren das im Laufe der nächsten Tage ... Weil einer den anderen stützte, so gut er nur vermochte, schon darum konnte die Kirchenhallig ein Stützpunkt genannt werden ...

Die Flutkatastrophe ist nicht zu „bewältigen“ mit Spenden und Schadensersatz allein – so wichtig das auch ist. Sie ist erst ganz bewältigt, wenn wir das Gleichnishaftige an ihr erkannt haben und die inneren Schäden zu beseitigen versuchen.

Sturmflut 1962



Auf dem Dach (Burgel Albrecht)

„Steh auf, die Sintflut ist da!“ mit diesen Worten meiner Mutter wurde ich aus dem Schlaf gerissen. Entsetzt fuhr ich auf. Ich konnte es nicht fassen, dass unser Haus vom Wasser umspült war. Jetzt hieß es schnell handeln. Wir zogen das beste Zeug an, denn was man am Leibe hat, wird gerettet ... Es gelang uns aber nicht, durch die Tür zu entinnen, denn im Flur stand das Wasser schon einen dreiviertel Meter hoch und der Druck war viel zu stark. Nun hatten wir keine andere Wahl, als durch das Fenster zu entkommen. Draußen stand das Wasser nun schon ungefähr 40 cm über unserem Fenstersims. Mein Vater trat mit dem Fuß die Scheibe ein. Eine ungeheure

Flutwelle schoss uns entgegen. Wir wurden bis zum Unterleib durchnässt ... Wir mussten einsehen, dass wir nur unser Leben retten konnten ... Ich stieg als erste durch das Fenster, kletterte auf den Baum und dann auf das Dach ... Wir waren heilfroh, als wir alle auf dem Dach standen ...

Wir hörten nebenan die Nachbarn, die sich jetzt auch retten wollten ... Es sind schon ältere Leute, und beinahe wäre alle Hilfe zu spät gekommen. Die Frau fiel immer wieder zurück in die eisigen Fluten. Man hörte es nur glucksen und die Frau stöhnen. Es war furchtbar, das mit anzuhören und nicht helfen zu können. Nur mit Mühe konnten wir ihr Mann retten. Das Wasser stieg immer noch rapide ... Wir mussten uns an

der (Schornsteinfeger-) Leiter festhalten, um nicht herab geweht zu werden. Unsere Glieder wurden ganz steif ... Wir konnten es nicht fassen, dass keine Hilfe kam. Sollte es wirklich unser Ende sein? Wie viele Gebete wurden wohl in dieser Nacht zu Gott geschickt? Es wurde immer trostloser. Aus dem Dunkel der Nacht gelten Hilferufe zu uns von allen Seiten herüber. Es waren nur einige Stunden höchster Bedrängnis, aber es kam uns wie eine Ewigkeit vor. Es war eine Erlösung, als mein Vater feststellte, dass das Wasser stehenblieb.

Unsere Freude war unbeschreiblich, als wir den Ruf hörten: „Wir kommen.“ Die Retter waren zwei Männer von der Bundeswehr, die mit einem Schlauchboot zu uns kamen.



König-Georg-Deich



Hilferufe (Marlies Gesterling)

Von dem Lärm im Haus aufgeschreckt, zogen wir uns schnell an, zwischendurch immer wieder zum Fenster laufend, um zu sehen, wie der Wasserstand war. Als wir uns angezogen hatten, lief ich nach unten zum Hauswirt und in dessen Bäckerei. Hier herrschte ein ebenso großes Durcheinander wie draußen. Die Backstube glich einem Lager verzweifelter Menschen. Die Menschen saßen, standen und lagen dicht zusammengedrängt. Kinder weinten vor Hunger und Kälte. Die Kranken wimmerten vor sich hin. Alte Leute sahen stumpf und ausdruckslos vor sich hin, wieder andere schrien verzweifelt auf und wollten hinaus und zurück in ihre Häuser; sie wollten und konnten nicht begreifen, dass sie alles verloren haben sollten. Niedergeschlagen schlich ich wieder in unsere Wohnung. Mein erster Weg war zum Fenster. Mein Gott! Das Wasser stand schon bis zur Deichkrone. Ich beobachtete, wie die Menschen, die es nicht mehr geschafft hatten aus den Häusern zu kommen, Lichtsignale gaben ... Auf den noch hervorragenden Dächern standen und lagen völlig erschöpfte und erstarrte Menschen ... Vereinzelt hörte ich noch Hilferufe, aber nur noch sehr schwach. Das schlimmste war, dass man nicht helfen konnte: Junge Männer bauten sich Flöße und versuchten, an die Häuser heranzukommen. Sie schafften es trotz großer Anstrengung nicht ... Wir sollten zur Autobahn Obergeorgswerder gehen ... Was ich jetzt erlebte, erschütterte mich tief. Es gab nämlich Menschen, die sich trotz des großen Elends der letzten Stunden nicht bekehren ließen. Diese Leute fuhren lieber ihre Fernsehruhen und Kühlschränke zur Autobahn, als dass sie alte und kranke Leute mitnahmen. Die völlig leeren Personenwagen fuhren dann an den erschöpften und kranken Menschen vorbei und kümmernten sich wenig um deren Hilferufe.

Im Reiherstiegviertel (aus „Industrie und grüne Wiesen“)

Hermann Keesenberg bemerkt, dass die ersten großen Deichbrücke – „riesige Grundbrüche von fünfzig und mehr Metern Breite“ – am Spreehafendeich entstanden, durch die das Wasser mit ungeheurer Gewalt in die Wohnbezirke des Reiherstiegviertels einströmte. Da in diesem Gebiet zu der Zeit die Lauben der Kleingärten noch als Behelfsheime bewohnt waren, sind hier besonders viele Menschen der Flut zum Opfer gefallen. „300 Wilhelmsburger ertranken oder erfroren auf den Dächern ihrer Häuser in der kalten Februarnacht.“ Dass die Flut zuerst den Deich am Spreehafen an der Landesgrenze durchbrach und hier so viele Menschen in ihren Behelfsheimen überraschte, hatte, so Keesenberg, seinen Grund in einem mangelhaften Bau dieses Deiches seitens der Hansestadt Hamburg. Als der Freihafen 1888 gebaut wurde und deshalb der Deich zur Norderelbe hin neu gebaut werden musste, hatte Hamburg seinen Deichanteil vertragswidrig nicht „nach altem Deichrecht aus guter Kleierde“ gebaut, sondern dazu das sandige Baggergut aus dem Hafenneubau verwendet. Auf der dreißig Meter breiten Deichkrone hatte man sogar Schrebergärten angelegt ... Die Emmausgemeinde war von der Flutkatastrophe besonders hart betroffen. Teilweise mehrere Meter



Georg-Wilhelm-Straße / Straßenbahnhaltstelle Mengestraße

hoch war das Reiherstiegviertel überschwemmt ... Bilder aus jenen Tagen zeigen die Emmauskirche als Kirche an einem See. 165 Todesopfer der Flut waren Glieder der Gemeinde. Die drei Pastoren ... hatten die schwere Aufgabe, viele von ihnen zu beerdigen. Pastor Kolhoff erinnert sich: „Unvergesslich bleibt den damaligen Pastoren der Dienst auf den Friedhöfen. Manchmal standen mehrere Särge in der Friedhofskapelle. Ich denke an jene Familie, die eine Mutter mit zwei Kindern verlor, während der Gatte und Vater sich hatte retten können, aber nun nicht die Kraft hatte, der Beerdigungsfeier beizuwohnen.“ Nachdem die Wassermassen wieder abgelaufen waren, besuchte Landesbischof Lilje am 25. Februar die Elbinsel und hielt in den vier evangelischen Kirchen Gedenk- und Trauergottesdienste. Die ungeheizte Emmauskirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Gemeinde ist das Ereignis der Flut bei vielen eindrücklicher in Erinnerung geblieben als der 2. Weltkrieg.

So sehr die Flut ... als Katastrophe erinnert wird ... so ist sie aber auch als Ereignis einer großen Rettungs- und einmaligen Hilfsaktion in Erinnerung geblieben ... Die Flut löste eine ungeheure Welle der Hilfsbereitschaft aus ... Kirchengemeinden und Wohlfahrtsverbänden kam die Aufgabe zu, die Spenden - Kleidung und Nahrungsmittel - an Hilfsbedürftige zu verteilen. Pastor Schwietering berichtet, wie in der Emmausgemeinde die Hilfe organisiert wurde: „Unser Gemeindehaus hatte sich als Zentrum von Hilfsmaßnahmen einen guten Ruf erworben ... alles mit freiwilligen Helfern.“ Die „Flut“ der Kleiderspenden sei kaum zu bewältigen gewesen. ... Die Hilfe sei besonders wirksam gewesen, weil Pastoren und kirchliche Mitarbeiter die Menschen kannten und wussten, wo die Hilfe am dringendsten gebraucht wurden.

Schietering bedauert, dass die während der Flutkatastrophe ent-

standenen Kontakte und das in diesen Wochen entstandene Gemeinschaftsbewusstsein über Gemeinde-, Vereins- und Institutionsgrenzen hinweg für die Gemeindeglieder kaum Folgen hatte.

Und es gab Folgen der Sturmflut, die sich nicht reparieren oder beseitigen ließen ... Vor der Sturmflut war das Reiherstiegviertel ein Stadtteil mit starkem Bevölkerungswachstum. Dem entsprachen große Wohnungsbauprojekte ... Dieser optimistische Wachstumstrend verkehrte sich nach der Flut in sein Gegenteil. Eine Abwanderung setzte ein, deren Umfang immer größere Ausmaße annahm ...Für die Emmausgemeinde bedeutete (sie) zunächst einen Verlust von etwa 3000 Gemeindegliedern, ... darunter viele Familien mit starker kirchlicher Bindung.



Wer kennt diese Häuser?

Bitte im Kirchenbüro der Reiherstieg-Gemeinde melden.